Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 37

Artikel: Der Sängervater Joh. Rud. Weber

Autor: Vogt, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645910

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mitten in diese vergeistigte Sachwelt hinein stellt Fankhauser seine Gestalten. Es ist klar, daß das keine Allkagsund Dukendmenschen sein können. Es sind Geschöpse des Dichters, Abstraktionen; aber sie leben, atmen, fühlen wie wirkliche Menschen, nur heißer, leidenschaftlicher, ungehemmter. Meisterleistungen sind die Hauptgestalten Glanzman und Vogt, aber auch die beiden Frauen, die Obermooserin und die Spenglerin.

Großartig realistische Szenen gelingen dem Berfasser, so die Gewitterszene im Ansang. Der knappe Stil glänzt völlig von innerer Fülle. Man lese etwa auch, wie Vogt mit Glanzmann die Stube betritt; die junge leidenschaftliche, nach Liebe schmachtende Frau des Schwärmers Glanzmann sieht den großen Versührer zum erstenmal:

"Guten Abend und Glüd ins Haus", sprach er und richtete sich innerhalb der Schwelle wieder vollends auf! Glanzmann verschwand neben ihm wie ein armseliger Junge. Marianne duckte sich vor solcher Höhe zusammen wie in leiser Furcht, und ihre Augen maßen ihn von der Stirn dis zu den Füßen. Glanzmann trat näher und sagte: "Das ist meine Frau! Und dies ist der Bogt von Oberoltigen!" Aber es schien, als ob keines der beiden seine Worte hörte, so schaff maßen sich ihre Blicke. Nur einen Augenblik lang, aber deutlich fühlbar für Glanzmann, der ins Leere sprach.

Bogt zog seine Hand aus der Brusttasche des weinstoten Samtrockes und bot sie offen und nachdrücklich; die sonst so angriffige Bäuerin aber legte kaum die Finger in diese offene Hand, wie ein Kind, das sich fürchtet, eine Flamme zu berühren. Bogt lächelte leise, verachtete Glanzmann, indem er in seiner ganzen Breite vor ihm mitten in die Stube trat, löste sein breites, rotwollenes Halstuch von dem starken Halse. Wie ein Baum wuchs dieser Hals aus der weißen Spisenkrause, und stark geformt erschienen Kiesfer und Ohr, Zeichen ungebrochener Stärke.

Das wissende Lächeln aber, das die Lippen spikig in den starken Bart hineinführte, erschien noch gefährlicher, wenn die weiße Linie um die Lippen aufblinkte."

Und die weitere Szene der gegenseitigen Verführung ist meisterlich geschaut und mit wenigen, aber trefflichen Strischen gezeichnet.

Erfreulich ist, daß dem Versasser ein Held gelungen ist, der zu Mitgesühl zwingt, der ergreift und erschüttert. Bruder Glanzmann ist in der imnersten Anlage eine tragische Gestalt, vom Dichter mit ganzer Liebe und Singebung geschaffen, und darum menschlich interessant und pacend. Und schön ist auch, daß er nicht ganz verlassen dassteht, daß er eine mitfühlende Seele findet, und daß diesegerade ein Pfarrer ist.

Wir glauben bestimmt, daß Fankhauser den Boben erreicht hat, auf dem er sicher steht und auf dem er auch den Weg zum verdienten Erfolg gehen wird. Wir wünschen ihm Glück dazu!

Der Sängervater Joh. Rud. Weber. 3um 50. Todestag, 22. September 1925.

Wir Berner haben alle Ursache, zum 50. Todestag des Sängervaters Johann Rudolf Weber zu gedenken, der am 22. September 1875 in Beatenberg, wo er sich zur Rur aufshielt, gestorben ist, dürfen wir doch in der Hauptsache ihm das Aufblühen unseres Kantonalgesangvereins verdanken, der Gesangs- und der Bolks- und Blechmusikvereine. Biese Jahre durch stand er an der Spitze des Kantonalgesangvereins, leitete landauf und sab Musikturse, arbeitete für die bernischen Bolksschulen geeignete Gesangsehrmittel aus und hat in Hunderte von bernischen Lehrern als Musiksehrer am bernischen Lehrerseminar Münchenbuchse Freude und Begeisterung am schönen Gesang gesät.

Die Heimat von Sängervater Joh. Rud. Weber -

nicht zu verwechseln mit seinem ebenfalls berühmt geworbenen Sohn Gustav Weber, Komponist und Musikbirektor



Der Sängervater Joh. Rud. Weber.

in Burich - ift die Gemeinde Wetiton im Burcher Oberland, die in der Geschichte des schweizerischen Bolksgesangs eine bedeutende Rolle spielt, wirkten doch hier Pfarrer Johannes Schmidlin, der Romponist geistlicher Musik und Gründer und Leiter eines Chorvereins, Johann Egli, Io-hann Jakob Walder, die Begründer des weltlichen einstimmigen Gesangs in der deutschen Schweiz. Von Wetikon war aud Sans Georg Nägeli, den wir als den Begründer des vierstimmigen Männergesangs ansprechen durfen. Go wurde Wehikon die Wiege des schweizerischen Bolksgesangs. Joh. Rud. Weber zeigte schon in frühester Kindheit große musitalische Begabung, die sich von seinen Großeltern auf ihn vererbt hatte. Der Großvater väterlicherseits war Lehser in Wehston, der Großvater mütterlicherseits reisender Professor und Musiter, der von Dorf zu Dorf zog und die Kinder der Bornehmen in Französisch, Rechnen und im Klassisch und Auflicht wird und die Kinder der Bornehmen in Französisch, Rechnen und im Klassisch und die Kinder der Bornehmen in Französisch und die Kinder der Bornehmen in Klassisch und die Kinder der Bornehmen die Kinder der Große d vierspiel unterrichtete. Wie er als fünfjähriger Knabe das erste Konzerthonorar verdiente, erzählt er in launiger Art selber: "Ich ging durch die Straße; eine Tochter machte Rüben aus; sie rief: "Hansruedeli, chumm, sing mer eis, i gib der dänn es Rüebli!" Ich sang "Hoffe" aus den Nägelischen Chorliedern..." Im Bruder von Hans Georg Nägeli, der als Pfarrer in Wehikon wirkte, fand der Knabe einen eifrigen Förderer der musikalischen Anlagen. Er brachte den Bater des Knaben dazu, daß er ihm, kaum acht Jahre alt, ein Klavier kaufte. In diesem Alter komponierte er Lieder des Kirchengesangbuches, die ihm nicht gefielen, um. 13 Jahre alt durfte er auf Bermittlung von Pfarrer Nägeli nach Zürich zu Sans Georg Nägeli, der sich sehr für seine musikalischen Erstlinge interessierte, ihm fruchtbare Winke erteilte, ihn in die Harmonielehre einführte. Als elsjähriger Bube hatte er seinen Bruder, der als Lehrer in Robant bei Wehi= ton wirkte, im Gesang zu vertreten.

Im Sahre 1835 trat unser Sängervater in das von dem berühmten Pädagogen Thomas Scherr geleitete Lehrersseminar in Küsnacht ein, schrieb als Seminarist "Der nusstalische Examinator" und eine "Mustkalische Grammatist", vertrat während eines Semesters den Gesanglehrer des Seminars und fand eine Lehrstelle nach bestandenem Examen in Hirslanden. Hier hatte er die drei untersten Schuljahre zu unterrichten, hatte besondere Freude an der stimmbegabten Schülerin Marie Hottinger, später seine Gattin. In Hirslanden realissierte Weber seine Ansicht, die Kinder möglichst

frühzeitig singen zu lehren. Mit seinen kleinen Bolksschülern gab er Aufführungen, die die Aufmerksamkeit von Musikfreunden im nahen Zürich erregten. Man verschaffte ihm ein staatliches Stipendium, damit er sich in Deutschland in der Musik weiter ausbilden könne. Silcher in Tübingen, der Meister des Volksliedes, wurde sein erster Lehrer. Noch gunstiger wirkte ein Aufenthalt bei Musikdirektor Frech am Seminar Ehlingen. Sier trat er in Publikationen gegen den schlechten Gesangunterricht in der Schule auf und wurde vom Ministerium mit einem Gutachten über ein neu einzu-führendes Gesanglehrmittel beauftragt. Den in Deutschland damals üblichen einstimmigen Kirchengesang suchte er, allerdings ohne Erfolg, durch den mehrstimmigen nach schweizerischem Brauch zu ersetzen. Er veröffentlichte Grundzüge für den ersten Gesangunterricht und gab 43 Lieder für diesen heraus, die in kurzer Zeit in mehr als 100,000 Exem= plaren verkauft waren. Ueber seine Tätigkeit führte er gewissenhaft Tagebuch und berichtete ausführlich nach Zürich. Tropdem wurde fein Gesuch um Berlängerung des Stipendiums 1840 abschlägig beschieden und er mußte in die Schweiz zurücktehren. In Zürich war aber infolge der September-revolution 1839 seines Bleibens nicht. Er fand zunächst eine Unstellung als Gesanglehrer im Erziehungsinstitut Rauscher in Wangen a. A. Damit begann seine Tätigkeit im Ranton Bern. Er verließ den Ranton bis zu seinem Lebensende nicht mehr. In Wangen lernte ihn der damalige Direktor des Lehrerseminars in Münchenbuchsee kennen, Seminar-direktor Ridli. Er berief den jungen, tüchtigen Musiker als Gesanglehrer nach Münchenbuchsee ans Lehrerseminar. Um 19. April 1842 begann er seine Tätigkeit in Münchenbuchsee, hatte damit das schönste Feld für seine initiative Tätigfeit gefunden. Mit tüchtigem Wissen und Können ausgerustet, voll Freude und Eifer, nahm er seine Arbeiten auf. Ein Schüler schrieb über seine Arbeit: "Seine Schüler wußte er zu fesseln, für die edle Sache zu begeistern durch die Gründlichkeit und Klarheit seines Bortrages; und durch den umfangreichen Gesangsstoff, in den er sie nach und nach einführte, wußte er ihr Wissen und Können in richtigen Einklang zu bringen ..." Auf seine schöpferische Tätigkeit wirkte namentlich sein intimer Freund und späkerer Seminar direktor Grunholzer, ein geistreicher, talentvoller Mann, ein. Bu dessen Versen komponierte er eine prächtige Weihnachtsstantate, gab in den vierziger Jahren auch sein weiland sehr berühmtes vierbändiges Werk über die Gesangssehre hers aus. Gleichzeitig erteilte er den Gesangunterricht am Lehrerinnenseminar in Hindelbank. Zu Fuß ging er jeweilen von Münchenbuchsee nach Hindelbank und zurud, oft des Nachts. Von 1848 an war er Direktor des bernischen Kantonal= gesangvereins und wirfte in Wort und Schrift für bessen Entwidlung.

1852 trat im Kanton Bern der politische Umschwung ein, dem Seminardirektor Grunholzer weichen mußte. Unter den Lehrern, die ihre Entlassung erhielten, befand sich auch Weber. Das schmerzte ihn tief. Die musitalische Tätigkeit hemmte es allerdings nicht. Er wandte sich nach Bern und gründete hier eine Musikschule. Daneben brachte ihm eine neue Klavierhandlung micht unwichtigen Erwerb. Er dirigierte die "Berner Liedertafel", nach deren Tremnung in zwei Bereine den "Frohsimm". Ueber seine Musikschule schrieb er an einen Freund: "Meine Musikschule geht ihren guten Gang, zufrieden din ich aber mit meiner vollen Leistung nicht, Ich bin immer von dem Gedanken beseelt, die Schüler sollten nicht bloß reproduktiv gebildet werden; alles, was sie erhalten, alle Musikstüde, die sie Jernen, sollten sogleich im Leben verwendbar sein. Ein Choral, ein Tanz, ein Ledssingen und begleiten, das sollte von Stufe zu Stufe immer da sein, sodz sie für alle Lebensverhältnisse, Stimmungen z. immer gerüstet wären; so würde das produktive Bermögen auch gestärkt. Alle Musikstüde sollen dem Geist des Schülers angemessen sein. Bon dieser Lehrmethode bin ich noch ziemlich entsernt, doch rück's immer näher."

Im Jahre 1860 wurde Johann Rudolf Weber wieder zum Gesang- und Musiklehrer in Münchenbuchsee am Lehrerseminar gewählt, ohne in der Folge seinen Berner Wohnort aufgeben zu mussen. Im gleichen Jahr wurde er Ehrenmitglied des eidgenössischen Sängerbundes, Mitglied des Bentral= und Musitkomitees, sowie des Rampfgerichts. Watfer wirkte er für ein gesundes, reges Sängerleben, wurde bald hierhin, bald dorthin als Leiter von Rursen berufen, überall seine Schüler begeisternd. Diese Wirksamkott trug ihm den Chrentitel "Sängervater" ein, den er mit Ignaz Hein teilt. Von 1860—1872 wirkte er an allen eidgenöf-sischen und kantonalen Musikselten als Kampfrichter mit, oft als Präsident des Rampfgerichts. 1861 gründete er das schweizerische Sängerblatt, das zu einem Sprechsaal für das Sängerleben der Schweiz und des Kantons Bern wurde. Bu seinem 1848 mit Grunholzer bearbeiteten Schulgesang= buch samt Gesanglehre trat 1865 sein Heft "Lieder und Uebungen", das binnen kurzem in 20,000 Exemplaren versbreitet war. In diese Zeit fällt auch die Bearbeitung der obligatorischen Gesanglehrmittel für die bernische Bolksschule, die sich in wenigen Jahren mit einigen Abanderungen auch in den Kantonen Zürich, St. Gallen, Appenzell, Aargau, Solothurn, Thurgau und Schaffhausen einbürgerten. Im letten Lebensjahre begann er noch mit der Bearbeitung eines Schulbuchs für die Singschulen der französischen Schweiz. In den siebziger Jahren erteilte er auch den Gesangunterricht an der Einwohnermädchenschule in Bern und wirtte für die Berbesserung des Kirchengesangs und des Rirchengesangbuches.

Biel Freude erlebte er an seinen Kindern. Gustav Weber hatte die musikalischen Talente seines Baters geerbt: Er ging noch nicht in die Schule, als er die schwierigsten Aktorde zu treffen wußte. Als elssähriger Knabe komponierte er in mozartschem Stile eine Sonate. Er wurde später ein geschähter Musikdierktor und Komponist in Zürich.

Im Frühjahr 1875 wurde Iohann Rudolf Weber leibend. Dem eidgenössischen Sängerfest konnte er nicht mehr beiwohnen. Er suchte Erholung in der Kaltwasserheilanstalt Brestenberg, dann auf dem Beatenberg. Hier ereilte ihn am 22. September 1875 der Tod. Die Berner bereitetem ihrem Sängervater ein ergreisendes Deichenbegängnis. Seine sterbliche Hülle wurde auf dem Rosengarten zu Bern beigeslett. Seminardirektor Rüegg zeichnete das Lebensbild seinnes Freundes und die Seminaristen von Hofwil sangen die Lieder "Stumm schläft der Sänger" und "Es lebt in jeder Schweizerbruss". Realschuldirektor Lüscher legte als Präsident der Berner Liedertafel einen Lorbeerkranz auf das Grab des einstigen Mitbegründers des Bereins, vorüberzgehenden Direktors und langjährigen Chrenmitgliedes.

Fünfzig Iahre sind seit dem Tode des Sängervaters ins Meer der Bergangenheit gestiegen. In Sängerkreisen aber spricht man immer noch mit der größten Ehrsucht von dem gediegenen Manne und seinen Berdiensten um den Bolksgesang. F. Vogt.

3. C. Heer,

der Dichter des "Rönig der Bernina" gestorben.

Am 20. August ist in Zürich, im Alter von 66 Jahren, der bekannte Schweizer Dichter 3. C. Heer gestorben.

Mit I. C. Heer geht der Schweizer Schriftsteller zu Grabe, der die Eroberung des deutschen Leserkreises für die schweizerische Romanliteratur, die Gottsried Keller im engeren Kreise begonnen hat, weiter vollendete. I. C. Heer wurde im Jahre 1859 in Töß bei Winterthur als Sohn eines einsachen Handwerkers geboren, besuchte die Mittelzund Hochschulen und wandte sich hierauf dem Lehrerberuse zu. Mit einem frisch und anschaulich geschriebenen Reisetagebuch: "Ferien an der Adria", trat er zum erstenmal als Schriftsteller an die Deffentlichkeit.